

# Neue Zürcher Zeitung

## «Wir brauchen Luft zum Atmen»

*Bäume seien die bessere Kunst, glaubt der Schweizer Landschaftsarchitekt Enzo Enea*

PHILIPP MEIER

Weil es immer weniger davon gebe, müsse er sie sich nun eben in Kunstform holen. Der Baumsammler, der auch ein Kunstsammler ist, zeigt auf ein frühes Schmetterlingsbild von Damien Hirst. In seinem Showroom in Rapperswil-Jona hängt hinter einem langen, schlichten Holztisch auch ein knallbuntes Querformat vom Briten Ian Davenport. Die farbigen Streifen scheinen die Farben der Hortensien und anderer Blumen zu zitieren, die wir auf der anderen Seite des grossen Teichs vor Enzo Eneas Pavillon erahnen. Dort ragen auch farbenfrohe übergrosse Pilze hinter einer Hecke hervor: Sylvie Fleury winkt uns herüber.

Es sei verrückt, was gehe, meint Enzo Enea nicht nur wegen der fehlenden Sommervögel in seinem Baum-museum – immerhin Singvögel kämen noch zahlreich, fügt er an. Nein, der Schweizer Star-Landschaftsarchitekt meint vor allem auch den Konsumwahn, der aller Nachhaltigkeitsideologie, wie sie heute so gerne bemüht wird, doch eigentlich Hohn spreche. Prestigemarken der Modewelt schössen doch wie Pilze aus dem Boden, gibt er mit Seitenblick auf Sylvie Fleurys Installation in den irisierenden Regenbogenfarben von Nagellack zu bedenken.

Prestige-Kult? Ob die Gegenwartskunst nicht auch dazugehört? Oder ein Garten von Enzo Enea? Ist nicht auch er selber, der rund um den Globus gefeierte Traumgarten-Künstler, längst zu einem Brand geworden? Gewiss, das schon. Abgehoben ist Enea deswegen aber nicht. Der Nachhaltigkeitsgedanke, wenn auch gewiss ein gutes Verkaufsargument in unseren Tagen, liegt ihm am Herzen. Und man glaubt ihm das gerne. Seine Scholle, auf der er herangewachsen ist – die liebliche Landschaft am Obersee –, hat er nicht verlassen. Obwohl er viel in der Welt herumreist.

Wo sein Vater als Steinmetz von Pflanzentöpfen eine Gärtnerei gegründet hatte, errichtete Enea in den letzten 25 Jahren das Zentrum eines Landschaftsarchitektur-Unternehmens, dessen Ausläufer mit Zweitbüros bis nach Miami und Schanghai reichen. Hier entwirft er jährlich mehr als 150 Aussenraumprojekte, oft im Zusammenspiel mit namhaften Architekten wie Tadao Ando, David Chipperfield oder einst Zaha Hadid. Hier hat er seine riesige Baumschule auf einem Areal von zehn Fussballfeldern. Hier beschäftigt er über 200 Mitarbeiter vom Schreiner und Elektriker über den Bauingenieur bis zum Baum-Scout, der in der ganzen Welt nach den richtigen Bäumen sucht. Und hier hat Enzo Enea unter freiem Himmel auch sein einmaliges Museum eingerichtet. Ein Museum für die Kunst der Natur, nämlich für Bäume.

### Er rettet sie mit dem Helikopter

Dabei sind alle seine Baumschätze eigentlich «Abfall» – Bäume, die umgehauen und zu Brennholz gemacht worden wären, wenn sie Enea nicht aus Baustellen gerettet hätte. Wenn das Universitätsspital erweitert werde, müsse eben der Baum weg, sagt er. Dem Umbau des Kongresshauses Zürich musste ein über 150 Jahre alter Japanischer Ahorn weichen. Hier hat er eine neue Heimat erhalten. Enea holt sich die oft uralten Bäume, weil er weiss, wie man das macht, ohne dass sie dabei eingehen. Er scheut dabei keinen Aufwand, setzt auch den Helikopter ein, wenn es sein muss. Wie das geht? Das ist Berufsgeheimnis. Enea hat ein eigenes Verfahren entwickelt, wie man die Wurzeln beschneiden muss, so dass der Baum ausgegraben und verpflanzt werden kann. Inspiriert dazu hat ihn sein früherer Karatelehrer, ein Japaner und Bonsai-Spezialist.

Wenn er Bäume sammelt, dann sammelt Enzo Enea eigentlich Kunst, so ist

er überzeugt. Mehr als fünfzig können heute in seinem Freiluftmuseum auf dem Firmengelände bewundert werden. Und seit 2013 kombiniert er sie gekonnt mit Gegenwartskunst. Soeben hat er vom deutschen Künstler Olaf Nicolai ein Bienenhaus gekauft, das demnächst in Betrieb genommen werden soll – vom hauseigenen Schreiner, der auch Imker ist. Solche Kunst ist es, die Enea mag: mit Bezug zur Natur oder mit einer Spur Kritik, was unsere Umwelt betrifft.

Deshalb steht der «Berserker» von Stella Hamberg da. Wir seien doch alle Berserker in unserer Rücksichtslosigkeit gegenüber der Umwelt, meint Enea. Schon früh liess er sich von Kunst inspirieren, ging viel ins Museum. Heute lässt er sich professionell beraten, und zwar vom Schweizer Kurator Christoph Doswald, der immer wieder auch ganz Zürich bespielt mit Kunstwerken im Aussenraum. Und verkauft auch Kunstwerke wieder, um neue zu erwerben. Denn eines ist klar: Sein Garten Eden mit all den alten Sammelstücken wird nicht von der Kunst dominiert, nur hie und da setzt diese diskrete Akzente. Im Vordergrund steht der Baum. Von seinen Bäumen würde er sich nie trennen, auch in hundert Jahren nicht. Denn mindestens so lange leben sie noch. Und fast so lange hat Enea das Land von der nahe gelegenen Abtei gepachtet.

Plötzlich stehen wir in einer Allee, wo es kühler ist. Sumpfyypressen säumen den Kiesweg. Der ideale Baum der Zukunft, meint Enea, der mit dieser Baumart experimentiert. Viel Grundwasser nehmen seine Zypressen aus dem wegen seiner Nähe zum Obersee sumpfigen Boden auf, geben dieses an die Luft der Umgebung ab und beeinflussen so positiv das Mikroklima. Diese Bäume könnten aber auch sehr gut mit ganz wenig Wasser auskommen, erklärt Enea. Wie die sechs mit ihnen verwand-

# Neue Zürcher Zeitung

ten Lärchen vom Bernina, die hier einen kleinen Hain bilden. Enea hat sie aus einer Lawinerverbauung gerettet.

## Von unvorstellbarem Wert

Jeder alte Baum, der verschwinde, sei ein Riesenverlust für die Umwelt, rechnet Enea vor: Eine hundertjährige Buche etwa habe das Blättervolumen von 2000 Jungbäumen. Ein Jungbaum koste um die 1000 Franken. Man könne sich also ausmalen, was der wahre Wert eines so alten Baumes sei. Solch kostbare Bäume sind es, die hier nun optimal zur Geltung kommen. Vor Stelen aus Steinblöcken platziert, wirken sie wie ein Bild oder eine Skulptur, werfen ihre Schatten auf den warmen Stein, heben sich in ihren charaktervollen Konturen davon ab, bilden im Zusammenspiel Räume, auch unsichtbare Lufträume. Denn Luft sei es, was wir brauchten, betont Enea, Luft zum Atmen.

Ob Bäume nicht auch eine Seele hätten? Auf einem kleinen Kiesplatz nämlich ragt wie ein Elefant eine graue Steinskulptur von Sergio Tappa in die Höhe, ein Mischwesen aus Mensch und Tier. «Animello» heisst das Werk, ein Wortspiel aus Anima (Seele) und Animale (Tier), denn der Künstler sei überzeugt, dass nicht nur Menschen, sondern auch Tiere beseelt seien. Warum also nicht auch Bäume?, sinniert Enea. Und noch eine Skulptur erregt unsere Aufmerksamkeit: Es ist ein riesiger, auf dem Boden liegender Baumstamm aus Bali, versteinert, 20 Millionen Jahre alt. Das relativiert doch alles.

Rapperswil-Jona, Enea-Baummuseum, geschlossen an Sonn- und Feiertagen sowie vom 24. Dezember bis 31. Januar.

# Neue Zürcher Zeitung



*Ob Bäume nicht auch eine Seele hätten, fragt sich Enzo Enea.*

JOËL HUMM / NZZ